Teufelskraut auch in anderen Religionen verachtet wird.

Am interessantesten ist vielleicht der Bericht von den Taten und Worten des 1869 geborenen Schagdar. Hinter diesen Eulenspiegeleien verbirgt sich nicht nur Witz oder Spott oder auch menschliche Weisheit, die in mancher Hinsicht an solche der früheren Hofnarren erinnern mag, sondern auch etwas von dem reinen Tor, der als Pu-Tai bekannt geworden und in die chinesisch-lamaistische wie auch japanische Ikonographie eingegangen ist (vgl. F. D. Lessing, Yung-Ho-Kung, Stockholm 1942). Ich möchte aber hier vor allem darauf hinweisen, daß der Schelm beziehungsweise die hinter ihm verborgene Wesensart auch in der tibetischen Folklore und dabei besonders in Verbindung mit dem jungen Gesar eine große Rolle spielt (vgl. R. A. Stein, Recherches sur l'Épopée et le Barde au Tibet, Paris 1959, Teil III). Mit ihm betreten wir einen Bereich der zentralasiatischen Folklore, dessen Erforschung vielversprechend zu sein scheint.

So werden an dem nach Inhalt und äußerer Gestalt sehr schönen Buche die an Volkskunde interessierten Leser und besonders die Wissenschaftler unter ihnen ihre besondere Freude haben.

S. Hummel

IVAR PAULSON, AKE HULTKRANTZ, KARL JETTMAR:

Die Religionen Nordeurasiens und der amerikanischen Arktis. (Die Religionen der Menschheit Bd. 3.) Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. 1962. XI + 425 S. Preis: DM 39.—.

Dem Betrachter verschiedener ihm fremder Kulturen bieten sich zunächst Objekte und Handlungen, die er teilweise per analogiam oder definitionem als religiös klassifizieren und rubrizieren kann. Hinweise auf ein Sinngefüge dieser Objektivationen bilden informatorische Aussagen. In die Sprache einer anderen Geisteswelt transponiert werden sie zu Fragmenten eines Systems, das der Reporter nicht unmittelbar verifizieren kann. Noch schwerer ist es, eine Synopsis mehrerer dieser Aussagewelten, zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlichem Verständnis notiert, zu geben und sie darüber hinaus zu systematisieren. Systematisieren dabei verstanden als auf ein System beziehen, Einweisen der Phänomene in das Sinngeflecht, aus dem sie sich verstehen, erklären, ableiten, verzweigen; wobei vorausgesetzt ist, daß dieser gemeinsame Nenner auch in unserem eigenen Erfahrungsbereich rationalisierbar ist.

Was uns Nordasien dafür bieten kann, sagt Jettmar in der Einleitung: „Nirgends sonst wurde die Schicksalhaftigkeit härtester Lebensbedingungen so zum Gleichnis gefaßt wie hier, nirgends das Verhältnis zwischen Mensch und Tier erlebt in einer Art, die uns heute stärker ergreift als die kalte Abschätzung mancher Hochreligionen. Von tiefer Weisheit erfüllt sind jene Gleichnisse von Tod und Wiedergeburt, die noch vor kurzem sowjetische Forscher hörten und ergriffen aufzeichneten, aller ideologisch bedingten Skepsis zum Trotz. Daß der Schamanismus ‚die glaubwürdigste mystische Erfahrung in der religiösen Welt der Primitiven' ist, hat Eliade mit Recht hervorgehoben. Man kann hinzufügen, daß das Schamanentum den sozialen Rahmen gebildet hat für eine grandiose dichterische Tradition, für einen Meistersang des Absoluten."

Paulsons Beitrag über „Die Religionen der nordasiatischen (sibirischen) Völker" stellt diese epochalen Aussagen religiöser Erfahrung jedoch nicht unmittelbar heraus, sondern rubriziert, ökologisch differenzierend, das Weltbild und die Schöpfung, die Hochgottheiten, die Wild- und Hausgeister, und die Seelenvorstellungen und den Schamanismus. Querverweise sind selten, und Mythologeme mit ihrem ganzen Gefüge sinngemäßer Gestaltungen sind nur angedeutet (wie zum Beispiel die Auferstehung der Knochen) oder (wie zum Beispiel die verkehrte Welt) gar nicht erwähnt: der interessierte Leser wird hier auf an anderer Stelle publizierte Arbeiten Paulsons zurückgreifen oder sich anderweitig orientieren müssen, wie zum Beispiel auch betreffs des Bärenfestes, dessen Kenntnis vorausgesetzt wird (S. 77).

Ein Kernstück der Untersuchung bilden die „dualistisch-pluralistischen" Seelenvorstellungen und damit verbundene „pneumatologische Spekulationen" (z. B. S. 119). Zum Problem der Schamanenahnen und des „Totemismus" nimmt Paulson jedoch nicht Stellung („eine neue Problematik", bei der aber angesichts der Tierverbundenheit „nichts zu verwundern" ist, S. 85 und 131). Damit verknüpfte sozialorganisatorische Fragen bleiben im Hintergrund. So auch beim Problem des Hochgottglaubens, dessen Ausprägungen mehr ökotypisch (z. B. S. 41 mit Widerspruch zu

S. 40) oder historisch erklärt werden (iranische Parallelen zum Weltendualismus usw. nach Harva, chinesische Kulturvergleiche fehlen). Die beigegebene Kartenskizze führt die behandelten Stämme (in uneinheitlicher Schreibweise) mit ihren in der Sowjetunion üblichen Namen auf; im Text werden, von der Einleitung abgesehen, die herkömmlichen Bezeichnungen benutzt.

Wenn man auch, wie der Rezensent, die Akzente im sibirischen Material gern etwas anders gesetzt gesehen hätte, so sollte man doch nicht versäumen, Paulsons Beitrag über die finnischen Völker zu lesen; denn hier, am volkskundlichen Material, kommt die Darstellungsart des Verfassers zur vollen Geltung und Gültigkeit: Aus Spuren werden Wege in den lebendigen Glauben der Vergangenheit.

Noch weiter zurück führt der Beitrag über „Die Aussagen der Archäologie zur Religionsgeschichte Nordeurasiens", über die zu schreiben in unserem Raum wohl niemand so berufen ist wie Jettmar. Für die meisten Leser dürfte hier völliges Neuland beginnen, und viele Namen prähistorischer Fundorte (eine entsprechende Karte fehlt) stehen vielleicht zu skeletthaft für Kulturbilder, die dem Verfasser, aber nicht dem Leser vertraut sind. Hat man sich indessen eingelesen, eingearbeitet, so bietet Jettmars Beitrag ein kleines Kompendium der Forschung und ihrer Problematik, ihrer Ergebnisse und möglichen Rückschlüsse, ja enthält darüber hinaus manche besonders eigenartige, bei Paulson nicht erwähnte, Daten zum rezenten sibirischen Material.

Mehr als eine geographische Ergänzung bieten die Beiträge von Hultkrantz über die Religionen der Lappen und Eskimo. Nicht nur, daß hier sozusagen monographische Einzeldarstellungen der vergleichenden Analyse gegenübergestellt werden, es werden auch neue Akzente in behandelten Motiv- und Themenkreis gesetzt. Das Quellenmaterial wird mit religionswissenschaftlichen Vergleichen erläutert, auf den engen Bezug zu Lebensraum und Gesellschaftsordnung wird wiederholt hingewiesen, aber sowohl die Komplexität des emotionalen Erlebnisses als auch seine Funktion als Bestandteil einer im Prinzip spirituell begriffenen Gesamtkultur (z. B. Jagd statt Wildgeister) bleiben nur angedeutet. Die Erlebnissphären, aus dem von verschiedenen Seiten heranführenden Material verdichtet, wollen vom Leser reflektiert werden.

Ein ausführliches Register ergänzt und verbindet zusätzlich das Gesamtwerk; Fußnoten verweisen den interessierten Leser auf die umfangreichen Bibliographien zu jedem Abschnitt.

L. G. Löffler

KARL A. NOWOTNY:

Tlacuilolli. Die mexikanischen Bilderhandschriften. Stil und Inhalt. Monumenta Americana III (herausgegeben von der Ibero-Amerikanischen Bibliothek). Berlin: Verlag Gebr. Mann. 1961. 287 S., 67 Tafeln, 10 Zeichnungen. Preis: DM 100.—.

Die Bemühungen um das rechte Verständnis der altmexikanischen Bilderhandschriften in ihrer mantischen und rituellen Eigentümlichkeit, seit Selers bahnbrechenden Kommentaren einigermaßen verkümmert, werden durch dieses Buch des Wiener Mexikanisten hoffentlich neuen Auftrieb erfahren. Nowotny hat sich seit Jahrzehnten mit indianischen Codices beschäftigt, aber relativ wenig in Einzelaufsätzen publiziert. Man wird also in dem vorliegenden Werk eine Art „Summa" seiner intensiven Studien erblicken dürfen. *Tlacuilolli,* wörtlich „Das Gemalte", ist einer der aztekischen Termini für Bilderhandschriften und hier auf die vorspanische Literatur der Indianer bezogen, soweit diese fragmentär überhaupt erhalten geblieben ist. Nowotny unterscheidet hiervon die Codices aus der Kolonialzeit als sogenannte „Theken" (was in norddeutschen Ohren ungewollt humoristisch klingen mag), behandelt aber solche Quellen nur kursorisch in seinem Katalog. Der Fachkollege bedauert außerordentlich, daß Nowotny seine Literatur für den Katalogteil schon mit dem Jahre 1953 abschließen läßt; eine Auseinandersetzung mit Donald Robertson (1959) wäre vom kunsthistorischen Standpunkte aus notwendig und reizvoll gewesen. Überhaupt werden uns die vorspanischen Kunststile etwas zu allgemein abgehandelt und weder von Hoerschelmann noch Eckart von Sydow genannt. Der Tafelteil, als einführendes Lehrbuch gedacht, bringt zwar eine repräsentative Auswahl an Formen und Motiven, doch geht in den schwarzweißen Photographien ein wesentliches Attribut der altmexikanischen Handschriften, nämlich die künstlerische und symbolische Differenzierung durch die Farbe, völlig verloren. Selbst wenn es nicht möglich gewesen war, wenigstens in einem Farbdruck dem interessierten Laien eine annähernd zutreffende